

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Spalte kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 B., expl. der Stempelgebühr a 30 kr.

**Abonnements-Preis:**  
In Wien: 10 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 5 „ — „  
Vierteljährig ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... — 85 „  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzelne Nummern 5 kr.

**Abonnements-Bureau:** In Wien bei J. Hadravsky's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Graz bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mähren bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Böhmen bei Herrn J. Stela, Buchhändler; in Oesterreich bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Ungarn bei Herrn Melarich Zeldner, Buchhändler; in Iooco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Dragonerwache, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

**Abonnements-Preis:**  
In Wien: 10 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 5 „ — „  
Vierteljährig ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... — 85 „  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzelne Nummern 5 kr.

**Abonnements-Bureau:** In Wien bei J. Hadravsky's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Graz bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mähren bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Böhmen bei Herrn J. Stela, Buchhändler; in Oesterreich bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Ungarn bei Herrn Melarich Zeldner, Buchhändler; in Iooco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Dragonerwache, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 147. Hermannstadt, Dienstag den 26. Juni 1888. 104. Jahrgang.

## Die Delegationen und die Lage.

Wie der ungarische, so hat auch der österreichische Delegations-Ausschuß in einer einzigen Sitzung den Vorschlag des Ministeriums des Äußern erwidert, die Politik des Grafen Kalnoky rückhaltlos und einstimmig gebilligt und demselben ein uneingeschränktes Vertrauensvotum erteilt. Es ist dies umso schwerer wiegend, als in der österreichischen Delegation bezüglich der auswärtigen Politik nicht ganz jene einheitliche Gesinnung repräsentirt erscheint, wie in der ungarischen. Die österreichischen Delegirten setzten sich aus Deutschen, Czechen, Polen, Ultramontanen etc. zusammen, und wenngleich die Vertreter der verschiedenen „interessanten Völkerschaften“ Cisleithaniens nicht umhin können, der auswärtigen Politik zuzustimmen, so verrathen sie doch bei jeder Gelegenheit, daß sie im geheimsten Herzensschrein gewisse Sympathien und Wünsche nähren, die vielleicht nicht immer mit demjenigen harmoniren, was sie officiell als ihre Haltung declariren müssen. Einen Beweis hierfür haben sie auch diesmal geliefert. Selbst der Präsident Smolka vermochte sich nicht völlig zu beherrschen, und einen Augenblick lang kam der Pole auch bei ihm zum Durchbruch. Er hat in dem sonst durchaus würdigen und sympathischen Nachruf für den verstorbenen Kaiser Friedrich II. den mehr als sonderbaren Satz einfließen lassen: „ob er (Kaiser Friedrich) wohl für Sünden büßen müßte, die zu verhängen er nicht die Macht besaß.“ Was er damit gemeint, hat er nicht angedeutet und soll auch nicht weiter untersucht werden. Es genügt, daß man an amtlicher Stelle diese Wendung als einen Mißgriff bezeichnet und es lebhaft bedauert, daß Herr Smolka sich nicht gegenwärtig gehalten hat, daß er keineswegs als Pole und nicht einmal als einfacher Delegirter, sondern als Präsident der österreichischen Delegation die Aufgabe gehabt hat, dem heimgegangenen deutschen Kaiser einen Nachruf zu widmen. Indirect haben übrigens deutsch-österreichische Delegirte noch am selben Tage die Tactlosigkeit gerügt. Am 16. d. hatte nämlich das feudale und weißlich gefärbte Wiener „Vaterland“ einen unqualificirbaren Artikel über den deutschen Thronwechsel gebracht, dessen eine Stelle mit der citirten Wendung in der Rede Smolka's eine auffallende Ähnlichkeit besaß. In der Ausschüßsitzung, welche der betreffenden Plenarsitzung unmittelbar folgte, nahmen deutsch-österreichische Delegirte Veranlassung, den Artikel des „Vaterland“ in scharfen Worten zu verurtheilen, und von diesem herben Tadel fiel auch etwas auf Herrn Dr. Smolka ab. Außerdem glauben wir, daß es dem Herrn Präsidenten nicht erspart geblieben sein dürfte, in aller Form und von berufener Seite zu erfahren, daß man von dem — „polnisch-ultramontanen Lapsus“, der ihm paßte, nichts weniger als erbaud sei.

In derselben Ausschüßsitzung der österreichischen Delegation hat auch der famose Herr Otto Hausner einmal wieder es sich nicht versagen können, sein jarmatisches Vicht leuchten zu lassen und seiner antideutschen Gesinnung Ausdruck zu geben. Er wagte es wohl nicht, in seiner gewohnten Weise gegen Deutschland loszugehen, aber er versuchte doch, den neuen deutschen Kaiser „unter der Blume“ ein klein wenig zu verächtigen und wollte vom Grafen Kalnoky darüber beruhigt werden, ob denn Kaiser Wilhelm II. nicht etwa „nervös“ sein und den Frieden gefährden werde, ob derselbe nicht „anscheinend aggressiv Schritte fremder Mächte zu ernst oder empfindlich auffassen könnte?“ Graf Kalnoky that das, was er einer derartigen Frage gegenüber thun mußte, er ignorirte dieselbe; im Ausschüß aber war es deutlich wahrzunehmen, daß man mit der unstaatsmännischen Frage des Herrn Otto Hausner durchaus unzufrieden sei.

Erwähnt mag auch aus derselben Ausschüßsitzung eine Auslassung des vorhin erwähnten „Diplomaten“ Grafen Reverteza werden, der in einer doctrinären Rede bestritt, daß das deutsch-österreichische Bündniß eine „Erfindung der neuen diplomatischen Aera“ sei und das „Urbild“ desselben im alten deutschen Bunde erblickt, der „für Oesterreich vor-

theilhafter“ gewesen. Er wollte demgemäß auch dem Grafen Julius Andrássy kein Verdienst zuerkennen, und sichtlich läßt er es ebenso wenig gelten, daß dem Fürsten Bismarck für das deutsch-österreichische Bündniß irgend eine Anerkennung gebühre. Der ultramontane Graf Reverteza erzielte mit seinen Ausführungen einen anderen Erfolg, als er erwartet und angestrebt haben mag: man lächelte über seine veralteten Doctrinen und ließ sie ganz und gar unbeachtet. Es wird behauptet, Graf Reverteza wünsche abermals in Activität zu treten und möchte gern wieder einen diplomatischen Posten annehmen; wenn dies wahr ist, so hat er sich mit seiner jüngsten rhetorischen Leistung entschrieben geschadet. Er hat den „Befähigungsnachweis“ nicht erbracht.

Alle anderen Delegirten, die in der Sitzung das Wort ergriffen: Lupul, Chlumetzky, Metkusch, Selezan, Dumba und Thun, stimmten darin überein, dem Grafen Kalnoky ihren Dank, ihre Anerkennung und ihr Vertrauen auszudrücken und ihn zu ermahnen, auf dem bisher eingehaltenen Wege fortzufahren, nach wie vor Ruhe und Festigkeit zu beobachten und das erfolgreiche Bündniß mit den Friedensmächten zu pflegen. Der Delegirte Dumba, das bekannte liberale österreichische Herrenhausmitglied, sprach sehr interessant über Maccedonien. Er entkammt selber diesem Lande und kennt es genau, und es war lehrreich von ihm, die dortigen Verhältnisse beleuchten zu hören. Er wies die Unterstellung zurück, daß Oesterreich das Land erobern wolle, und streifte das unerhörte Thema von den „gewissenlosen Hegeorien und Wühlereien“, die eine gewisse Großmacht auf der Balkanhalbinsel betreibt. Herr Dumba schreibt die Hauptschuld an den letzten Wirren und Reibungen in Maccedonien den durch den Vertrag von San Stefano geweckten Hoffnungen zu und beklagte auch die katholische Propaganda in jenen Gebieten, die man fälschlicher Weise gegen Oesterreich ausbeute. In diesem Punkte ist Herr Dumba aus orthodoxen Quellen, daß katholische Propaganda in den erwähnten Ländern fast ausschließlich von französischen Missionären betrieben wird. Uebrigens haben die jedenfalls recht bemerkenswerten Ausführungen Dumba's dem Grafen Kalnoky Gelegenheit zu einer politisch bedeutsamen Erklärung gegeben. Der Minister sagte, daß gerade die eigenartigen Verhältnisse und die harte Mißthung der Nationalitäten in Maccedonien den härtesten Beweis für die Nothwendigkeit des Fortbestandes des im Ganzen toleranten türkischen Regimes bilde. Graf Kalnoky führte im Anschluß daran weiter aus, daß er die berechtigten griechischen Strebungen jederzeit gern unterstütze, und daß Oesterreich mit Griechenland bereitwillig die besten Beziehungen unterhalte. In Athen hege man jedoch Mißtrauen gegen uns, man werde aber dort wohl noch zu einer besseren Erkenntnis in dieser Hinsicht gelangen.

Was Graf Kalnoky über die Lage im Allgemeinen und über das Verhältniß Oesterreich-Ungarns zu Deutschland und Italien gesagt, entspricht völlig den gleichen Äußerungen, die der Minister kurz vorher im ungarischen Delegationsausschuß gemacht. Er betonte abermals, daß im Augenblick die Lage verhältnißmäßig ruhig sei, daß aber bei den bestehenden tiefgehenden Gegensätzen und den leitenschaftlichen Strömungen in einzelnen Staaten Niemand die Gewähr übernehmen könne, daß nicht sehr rasch eine ungunstige Wendung eintrete, und auch diesmal verweist er darauf, daß unter Umständen die ruhige Lage eine Befestigung erhalten könnte. Die Festigkeit des Friedensbundes hob der Minister in kräftigen und warmen Accenten hervor; bestimmt und überzeugend, zuversichtlich und klar lauteten seine Worte, als er erklärte, daß der deutsche Thronwechsel weder an dem Friedensbunde, noch an der Haltung der Verbündeten etwas ändern werde. „Das Bündniß hat eine unerschütterliche Festigkeit; sein ausschließlicher Grundgedanke ist die Erhaltung des Friedens und der Schutz der verbündeten Staaten gegen äußere Gefahren!“ Das sind goldene Worte, und ihr Klang berührt den Friedensbund immer wieder in der angenehmsten Weise.

Neu in den Erklärungen des Grafen Kalnoky war diesmal nur die von ihm gegen die russische Presse erhobene Anklage der immerwährenden „gefährlichen Verächtigungen“. Der Minister fügt sofort hinzu, er sei weit entfernt, anzunehmen, daß jene Verächtigungen und Gefährlichkeiten gegen Oesterreich die Auffassung der besser informirten russischen Regierung wieder spiegeln, aber dieselben bleiben nicht ohne Einfluß auf die öffentliche Meinung des Oesterreichs, und darum seien sie schädlich. Das Letztere ist unanfechtbar; ob die russische Regierung thatsächlich der feindseligen Haltung ihrer bekanntlich nichts weniger als freien Presse gegen Oesterreich vollkommen fern stehe, ist eine andere Frage. . . .

Nun hat die Delegations-Session, was die Kundgebungen über die allgemeine Lage anbetrifft, ihren Höhepunkt überschritten. Man glaubt, ihr Schluß werde bereits Ende Juni erfolgen.

## Politische Uebersicht.

Die Erklärungen, welche Graf Kalnoky in der Delegation über das Verhältniß Italiens zu den verbündeten Centralmächten abgegeben hat, haben in Italien eine ausgezeichnete Wirkung gemacht. Der herrliche Ton, in welchem Graf Kalnoky von Italien sprach, sowie die Anerkennung, die er dem italienischen Ministerpräsidenten Crispi zu Theil werden ließ, haben in Rom sehr wohlthuend berührt. Thatsächlich sind die Beziehungen zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn gegenwärtig inniger als je und l. und l. Volschaften in Rom, Baron Brucl, trägt durch seine Haltung und sein Auftreten dazu bei, dieses Verhältniß zu befestigen.

Dem „Börsen-Courier“ zufolge drückte Kaiser Wilhelm dem Großfürsten Vladimir gegenüber den lebhaftesten Wunsch aus, die selben Freundschaftsbeziehungen zu den russischen Regierung und zu der russischen Nation zu erhalten, wie unter der Regierung seines Großvaters und Vaters. — Aus Posen wird gemeldet, daß dort die Polinen übereingekommen sind, an die Kaiserin-Witwe Victoria eine Concolenz-Adresse zu richten. In sämtlichen polnischen Kirchen Ostpreußens werden Trauergottesdienste für Kaiser Friedrich abgehalten.

Das „Berliner Tageblatt“ erfährt aus London, Kaiser Friedrich habe im letzten Jahre Aufzeichnungen gemacht und die früheren ergänzt, betreffend die Familienpolitik der Hohenzollern, namentlich über die Verhandlungen betreffs Stellvertretung des Kaisers Wilhelm durch den damaligen Prinzen Wilhelm. Diese Verhandlungen scheiterten am Widerstand der damaligen Kronprinzessin Victoria, welche auch angeblich Gegenstand dieser Aufzeichnungen sei. Die Aufzeichnungen betreffen ferner auch die Stadtmision, bezüglich deren der damalige Kronprinz Friedrich mit Bismarck völlig übereinstimmte. Der zweite Theil der Aufzeichnungen enthalte das Verhältniß an den Prinzen Wilhelm über die Aufgaben des Herrschers. Während der Krankheit des Kaisers habe die Kaiserin Victoria die Aufzeichnungen bewahrt. Ein Theil derselben sei seit der Abreise der Königin von England von Charlottenburg nach London gemindert.

Die Personalfragen beginnen in Berlin in den Vordergrund zu treten, die Personalfragen, deren Erledigung symptomatisch für die Richtung der inneren Politik unter dem neuen Monarchen ist. Die Nachfolge des Herrn v. Puttkamer scheint, wenn die Nachrichten, daß Herr v. Achenbach das Portefeuille des Innern erhält, sich bewahrheiten, in einer die Besorgnisse der Liberalen zerknirschenden Weise erledigt werden zu sollen. Sie werden auf's Neue zu hoffen beginnen, wenn auch die zweite, von mehreren Berliner Blättern in bestimmter Form gegebene Meldung sich verwirklicht, daß der General-Quartiermeister Graf

## Feuilleton.

### Eine Unverständene.

Novelle von E. Sausen. (6. Fortsetzung.)

Bald darauf saß die kleine Gesellschaft beim Male, und Pahlen's geistreichem Geplauder gelang es, den Rest der Verstimmung, welchen die Ergebnisse des Morgens bei den Theilnehmern hinterlassen, völlig zu verschweigen. Reutern glaubte zu bemerken, daß der Freund sich vorzugsweise an Esfriebe wandte, mit einer Ritterlichkeit, die ihm fast übertrieben schien. Er ahnte wohl, daß er dabei einen bestimmten Zweck verfolgte, hatte er ihn doch um carte blanche gebeten, doch konnte er sich nicht erklären, daß diese offenbare Subjugation einen heilsamen Einfluß auf die Erziehung seiner Frau, wie Pahlen sie beabsichtigte, ausüben sollte. Die Tante schwamm in einem Meer von Seligkeit, ihr Präzidöschen so gelehrt zu sehen, und versicherte ein über das andere Mal, der Himmel wisse, wie glücklich sie sei, den lieben Engel einmal wieder in solch guter Gesellschaft zu wissen. Reutern schloste dies Compliment wie die übrigen Pahlen, welche das Fräulein ihm während der Mahlzeit zu verabschieden geruhte, flüchtig hinunter, er blickte in das strahlende, flehendes Antlitz des Freundes und schöpfe daraus Hoffnung und Gebuld.

Der Nachmittag verlief in gleicher Weise, angenehme Gespräche, ein wenig Musik, eine herrliche Spazierfahrt zu Bieren und Abends nach dem Thee die Lectüre einer reizenden Novelle, welche erst vor kurzem erschienen war und die Pahlen mitgebracht hatte. Er selbst las vor, mit seiner tiefen, volltönenden Stimme und begeistertem Ausdruck. Es war ein hoher Genuß, ihm zuzuhören, das empfanden Alle, und Reutern sagte zum Freunde, als er sich vor dessen Thür von ihm trennte: „Du bist ein gefährlicher Vektor. Ich fürchte, Du bestirbst meine Frau.“

„Das will ich eben,“ entgegnete Pahlen lächelnd, „aber sei deshalb nur unbesorgt, es soll weder Dir, noch ihr Schaden bringen, und nun — gute Nacht!“

Esfriebe hatte mittlerweile die Tante nach deren Gemach geleitet und bemühte sich, der alten Dame bei der etwas complicirten Nachtoilette behilflich zu sein.

Während nun die Papielotten gedreht und die verschiedenen Salben und Essenzen eingerieben wurden, tauschten die beiden ihre Eindrücke und Ansichten über den Gast aus.

„Rein, ist das ein herrlicher Mann!“ rief Ulrike begeistert, „ganz Geist. Der wäre der Rechte für Dich gewesen. Könnte das Schicksal ihn Dir nicht in den Weg führen? Dann wäre vielleicht Alles anders gekommen, und Du wärest jetzt eine glückliche Frau.“ schloß sie mit einem wehmüthigen Seufzer.

Esfriebe lachte. Ein silberhelles kindliches Lachen. „Du bist wohl nicht klug,“ rief sie belustigt, „mit welcher Virtuosität Du die Menschen zusammenhust und wieder auseinander bringst! — Als ob der Professor mich auch nur beachtet haben würde.“

„Du beschreibene, süße Lotosblume,“ schmeichelte die Tante und wollte die kleine Frau umarmen, erinnerte sich jedoch rechtzeitig, daß sie ihr faltiges, altes Gesicht mit einem kostbaren Teintconferirungsmittel eingerieben hatte, das bei Leibe noch nicht abgewischt werden durfte. Sie begnügte sich daher, sie auf die frisch Wangen zu klopfen und jactlich zu flüstern: „Als ob mein Präzidöschen nicht wüßte, daß sie würdig wäre, ein Diadem zu tragen.“

Esfriebe war zwar an die überschwengliche Redeweise der alten Dame gewöhnt und besaß zu viel natürlichen Verstand, als daß sie derartigen Behauptungen Glauben geschenkt hätte, allein die Schmeichelei blieb dennoch eine ungesunde Kost, und Esfriebe hatte niemals Gelegenheit gehabt, den eigenen Werth mit dem anderer junger Mädchen zu vergleichen.

Von der Tante bergöttert, als ein Ideal betrachtet, von dem Manne, der sie im Anfang ihrer kurzen Ehe gleichfalls auf ein hohes Piedestal

erhoben hatte, neuerdings vielfach getabelt und zurechtgewiesen, hatte sie viel von ihrem moralischen Gleichgewicht eingebüßt; die veränderte, scheinbar ungerechte Behandlungsweise von Seiten ihres Mannes verbitterte sie, und es gab Augenblicke, da sie wüthte, er liebe sie nicht mehr.

Nun war dieser Fremde gekommen, der sie mit der ausgereiftesten Ritterlichkeit behandelte. Sein Benehmen mußte für Paul ein stummer Bortwurf sein, dachte sie und hoffte, derselbe möchte eine leise Regung von Eifersucht verspüren und in Folge dessen dem Chemann der Fittlerwochen wieder ähnlicher werden.

Mit solchen Gedanken verließ sie die Tante und begab sich in ihr eigenes Schlafgemach, wo Reutern ihrer bereits seit einer Stunde harrete. Bestimmte über Esfriebe's späte Visite bei der Tante, konnte er sich einiger bitteren Bemerkungen darüber nicht enthalten, welche die kleine Frau ihrerseits verstand, und so schloß dieser erste Tag von des Professors Aufenthalt auf dem Gute, wie er begonnen, mit einem Mißklang.

Drüben im Seitenflügel wachte der Freund noch lange. Der Plan, welchen er bereits am Morgen gefaßt, reifte in ihm und gewann immer greifbarere Gestalt. Ein kühner, gewagter Plan, der zum Guten führen, aber auch unglückliches Elend heraufbeschwören konnte. Doch es galt des Freundes Lebensglück, da durfte er nicht zaubern, Alles, selbst seine Ehre, auf's Spiel zu setzen.

Gleich am andern Morgen ließ er Reutern zu sich bitten und machte ihn mit seinem Entschlusse bekannt, zeigte ihm die möglichen Gefahren und fragte ihn, ob er des hohen, schönen Entzweies halber, ihm, der dabei weber zu gewinnen, noch zu verlieren habe, solch' hohes Spiel gestatte.

Reutern kämpfte lange. Das Wagniß, die Schwere der Verantwortung sprachte ihn, doch wenn er des Zieles dachte, daß ihm so hold entgegenlächelte, schwanden Furcht und Zweifel, und schließlich siegte die Hoffnung auf Erfolg.

„Hier hast Du meine Hand,“ sagte er feierlich. „Thue, was Du für gut hältst, ich werde mich all' Deinen Bestimmungen fügen und Dir blindlings vertrauen.“

Waldersee, der Freund, Gefinnungs- und Missionsgenosse des Herrn Stöcker, ein Commando in der Provinz erhalten und damit aus Berlin und aus der Umgebung des Kaisers, zu welchem er sich näherer persönlicher Beziehungen sowie auch entfernter verwandtschaftlicher zur Kaiserin rühmen darf, entfernt werden soll.

Die französische Deputirtenkammer genehmigte mit 385 gegen 9 Stimmen den Dringlichkeits-Antrag für einen Befehlentwurf des Abgeordneten Magime Lecointre, dem zufolge jeder Senator oder Deputirte, welcher während eines Monats ohne stichhaltigen Grund von den Sitzungen wegleibt, seines Mandates verlustig ist. Dieser Beschluß ist insofern bemerkenswerth, als er zwei vielgenannte Persönlichkeiten der Kammer lebhaft betrifft. Es sind dies die Deputirten Wilson und Boulangere. Dem Ersteren war, nachdem er von den Gerichten freigesprochen wurde, bisher nicht beizukommen und er behielt sein Mandat, ohne indessen in der Kammer zu erscheinen. Jetzt dürfte er getrieben werden und seine Wähler kommen wieder zu dem guten Recht, in der Kammer auch wirklich vertreten zu sein. Auch General Boulangere, der bisher nur epistolarisch im Palais Bourbon auftauchte und sich besonders nach der letzten Abfertigung, die ihm der Conferenz-Präsident ertheilte, dort gar nicht mehr blicken läßt, wird jetzt wohl oder übel manöchmal seinen Sitz einnehmen müssen.

Die „Reforma“ schreibt: „Die Lage ist heute nicht weniger friedlich als bisher; die europäischen Streitfragen seien allerdings nicht gelöst, jedoch hat Niemand das Recht, an eine kriegerische Lösung zu glauben; die Erhaltung des Friedens ist nach wie vor das Lösungswort der europäischen Politik; Deutschlands Friedenspolitik speciell ist durch eine sechzehnjährige Erfahrung und durch Allianzen garantiert. — Dem „Diritto“ zufolge beabsichtigt der König zur Krönung des Kaisers nach Berlin zu gehen.

In einer am 21. d. in London stattgehabten Versammlung der conservativen Partei unter dem Vorsitz Salisbury's erwähnte derselbe die Niederlage, welche die Regierung jüngst im Unterhause bei der Frage der politischen Kontrolle erlitten; tabelte dem Abfall einiger Mitglieder der conservativen Partei und sagte, es wäre besser gewesen, wenn dieselben offen ihre Bedenken gegen die Anträge der Regierung erklärten. Der Mangel an Einigkeit könne einmal eine derartige Niederlage der Regierung herbeiführen, daß ein Appell an das Land notwendig wäre. Der erste Vord des Schages Smith erklärte: wenn er nicht das Vertrauen der Conservativen als Führer der Partei im Unterhause besitzen sollte, sei er bereit, seine Stellung niederzulegen. Die Versammlung votirte Salisbury und Smith volles Vertrauen.

„Nowoje Wremja“ weist darauf hin, daß sowohl in der Berliner reactionären wie liberalen Presse ein Umschlag in der Beurtheilung des neuen Kaisers zu constatiren wäre; erstere hätte ihr „nicht recht verständliches“ Entzücken gemüßigt, letztere beurtheile die Ruhmesliebe und den feurigen Charakter des jungen Kaisers jetzt weniger chauvinistisch. Einen unversöhnlichen Ausfall gegen Oesterreich-Ungarn macht der „Grafshania“, renominirend, ein russischer Wirt würde genügen, Oesterreich-Ungarn von Thron abzuhalten, welche den russischen Interessen nicht entsprechen. Gegen Oesterreich-Ungarn mehren sich überhaupt die Ausfälle in der russischen Presse. — Die Meinung des „Journal des Debats“ und mehrerer Blätter über ein Arrangement zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland, betreffend die Demarcation des Einflusses beider Staaten auf den Balkanhalbinsel wird als vollständig grundlos bezeichnet. — Ein Circular der Ober-Regierung legt der russischen Presse das strengste Verbot auf, über die Thronrede Kaiser Wilhelm's II. irgend welche pessimistische Betrachtungen bezüglich der internationalen Lage anzustellen.

Auf Reta machen sich wieder Symptome beginnender Währung bemerkbar. Es fanden bereits in einzelnen Eparchien bewaffnete Volksversammlungen statt, in denen Resolutionsen gefaßt wurden, daß der Nationalversammlung, wenn sie in ihren Willkürlichkeiten fortfahre, die Anerkennung versagt werden würde.

Journalsthan.

Sämmtliche Blätter der Hauptstadt besprechen den von Falk verfaßten Bericht des ungarischen Delegations-Ausschusses für die auswärtigen Angelegenheiten.

„Remzet“ will seine Leser nur auf zwei Momente aufmerksam machen: „Das eine ist, daß die beiden Berichte (jener des österreichischen und jener des ungarischen Delegations-Ausschusses) nicht einzig und allein in der Vertrauens-Rundgebung gegenüber der vom Grafen Kalnoky befolgten auswärtigen Politik mit einander übereinstimmen, sondern selbst in den Beweggründen, welche dieses Vertrauen hervorbringen, und daß die ungarische wie die österreichische Delegation auch in der Anerkennung sowohl der großen Bedeutsamkeit des Bündnisses mit Deutschland, als auch des erfreulichen Moments, welches in dem Anschlusse Italiens an dieses Bündniß liegt, eines Sinnes sind, wie nicht minder darüber, daß ein großes Verdienst der auswärtigen Politik unserer Monarchie ist, daß sie trotz der schwierigen internationalen Lage, ohne jede Schwächung unserer Interessen den Frieden zu wahren gewußt hat, daß aber in dieser Beziehung auch die Zukunft ihr eine große

Mit seinem Köcheln erwiderte Pahlen: „Du wirst manöchmal am mir irre werden, Alter, das kann ich Dir nicht ersparen, und wer weiß, ob Du die Probe bis zu Ende bestehen wirst. — Ich will mein Möglichstes thun, die Sache bald zu Ende zu führen, und die Tante, dies Ideal von einer Zwischenträgerin, soll mir dabei helfen.“

Von nun an begann ein wunderliches Leben und Treiben im Menterschen Hause. Der Freund bemächtigte sich mehr und mehr der Herrschaft über die Gemüther, besonders der beiden Damen, welche sich, die eine bewußt die andere ohnungslos, dem Zauber seiner Persönlichkeit hingaben.

Tante Ulrike ging mit vollen Segeln in die ihr gestellte Falle, sah und hörte nur noch mit des Professors Augen und Ohren und kannte bald nur noch einen Gedanken, den, Etriede aus den ihrer unwürdigen Fesseln zu befreien und sie mit dem idealen Professor zu vereinigen; allein sie stieß bei der jungen Frau auf einen passiven Widerstand, den sie nicht erwartete und dessen sie ihre Mächte gar nicht fähig gehalten. So oft sie die heikle Scheidungsfrage berührte, entschlopfte Etriede ihr durch eine oalglatte Wendung, oder sie lachte ihr gerathe in's Gesicht, wurde manöchmal auch ernstlich böse und verbot ihr ernsthaft jedes weitere Wort darüber.

Sie vermochte nicht klug zu werden aus dem zarten jungen Wesen, welches chamäleonartig die Stimmung wechselte. Es war doch augenscheinlich, daß sie Gefallen fand an der Gesellschaft und Conversation des interessanten Gastes, daß sie dessen Huldigungen mit einer gewissen vorlegenen Freude entgegennahm, daß sie in seiner seltenen Abwesenheit stets nur von ihm sprach und ihm durch ständige Aufmerksamkeiten bewies, daß er ihr nicht gleichgültig sei, während ihr Wesen dem Gatten gegenüber mit jedem Tag höher und schroffer wurde. — Es war wirklich zum Verzweifeln, dachte das gute Fräulein, welches, in der Meinung, Gutes zu stiften, gar zu gern im Trüben gestift hätte.

Schon drei Wochen war der Professor im Hause. Er hatte zuerst nur kurze Zeit bleiben wollen, hatte stillschweigend einen Tag nach dem anderen zugegeben und schien auch noch gar keine Absichten zur Abreise zu treffen. —

(Fortsetzung folgt.)

Pflicht auferlegt, deren Erfüllung — sowohl die Erhaltung des Friedens, als auch die Vertbeidigung der Grundprincipien unserer auswärtigen Politik — jenem Staatsmanne zu hohem Ruhme gereichen wird, der diese beiden vereinten Ziele zu erreichen im Stande ist. Das andere Moment aber ist, daß die Opposition sowohl in der ungarischen, als in der österreichischen Delegation allen diesen Anschauungen beigetreten ist.

„Pesti Naplo“ knüpft an den Bericht die folgenden Bemerkungen: „Die ungarische Delegation, welche natürlich die Intentionen Kaiser Wilhelm's II. nicht kennt und nicht kennen kann, wird auch dem Bündnisse mit Deutschland gegenüber einigermassen reservirt, welchem sie jederzeit die innigste Anhänglichkeit entgegengebracht hat und entgegenbringt, welchem sie aber unsere eigenen Existenzinteressen entgegenstellt, welchem sie aufopfert hat, noch auch in Hinblick aufzukommen gewillt ist. Wenn sich also das Verhältniß Deutschlands zu Rußland geändert hat, so könnte hieraus Deutschland schwerlich den Schluß ziehen oder die Forderung ableiten, daß auch unsere Orientpolitik, welche vollkommen uneigennützig und den Verträgen entsprechend ist, sich ändern und wir könnten die Freundschaft Rußlands nur dann erwidern, wenn dasselbe von uns nicht solche Concessionen im Orient verlangen wollte, welche den Frieden nicht befestigen, sondern in höchstem Maße gefährden würden. Und Ungarn empfindet wahrlich nicht die geringste Sehnsucht danach, jenes Dreierverhältniß zu erneuern, welches jederzeit und so auch im vorigen Jahrzehnt möglichst falsche Positionen für unsere Monarchie geschaffen hat. Das Vertrauen der Delegation zu Kalnoky bedeutet sonach unter den dormaligen Verhältnissen, daß er uns unter Bündniß mit Deutschland und unsere auf die Wahrung der Unabhängigkeit der Balkanstaaten abzielende Orientpolitik ohne jede Vermischung zu erhalten wissen werde, und daß er, falls von Berlin aus im Interesse Rußlands abermals ein Druck auf unsere Monarchie versucht werden sollte, welcher das Aufgeben unserer Interessen forbert, diesem Drucke nicht nachgeben, sondern der Regierung des Deutschen Kaisers klar mache, daß unsere Existenzinteressen in dem Bündnisse Raum finden müssen, denn Oesterreich-Ungarn schließt Allianzen nicht dazu, seine Interessen aufzugeben.“

„Pesti Hirap“ zieht eine Parallele zwischen dem Berichte der ungarischen und dem der österreichischen Delegation und gelangt dabei zu folgenden Schlüssen: „Im Wesentlichen unterscheiden sich die beiden wichtigen Staatschriften kaum von einander mehr, nur in der Construction ist bei der einen die Künstlerhand des gewiegten Publicisten zu erkennen, dem unser politisches Leben schon so viele werthvolle ähnliche Schriftstücke zu verdanken hat und dem es wahrlich nicht darum zu thun ist, um übertriebener Behutsamkeit willen Dasjenige in schöne Worte zu hüllen, was der Welt zur Kenntniß zu bringen schließlich ja doch eine politische Nothwendigkeit ist. . . Die Urkunde ist klar und verständlich. Wir wollen Niemanden provociren, wir streben den Frieden an, aber wir wollen denselben nicht um jeden Preis und es gibt eine gewisse Grenze und wir sagen es auch, wo dieselbe liegt; darüber hinaus greift es dann mit dem Volkslicbe: Jemand kriegt von mir Fiebe, oder — ich von Jemandem. Der auswärtige Ausschuß der österreichischen Delegation spricht nicht so krystallklar. Er schilbert die Aeußerungen, welche der Minister vor dem Ausschusse gethan hat und stimmt mit dem ungarischen Ausschusse darin überein, daß er dem Minister seine Anerkennung ausdrückt für dessen auswärtige politische Richtung, insbesondere aber dafür, daß er das mit Deutschland geschlossene Bündniß durch die Einbeziehung Italiens in dasselbe noch stärker und mächtiger gemacht hat.“

„Egyptótárs“ leitet die Besprechung des Ausschuß-Berichtes mit folgenden Worten ein: „Den Bericht des Delegations-Ausschusses für äußere Angelegenheiten findet der Leser in seinem vollen Rechte nach an anderer Stelle dieses Blattes. Seit Jahren pflegt diese Delegationstag zu verfaßen, und wir sind gewohnt, in denselben — in kurzen, aber entscheidenden Zügen — ein vollkommenes Bild aller Verhältnisse zu bekommen, zwischen welchen sich unsere äußere Politik bewegt. Auch dieser gegenwärtige Bericht stellt uns die Lage dar, und die Lage hat sich verändert, fügen wir hinzu in erfreulicher Weise verändert. Erinnern wir uns an die Zustände vor einigen Jahren. Damals sprach man von der Tripel-Allianz und diese wurde als fester Post, als unerschütterliche Garantie des Friedens hingestellt. Dann begann man langsam immer weniger von jenem Dritten zu sprechen. Heute figurirt der Dritte von neuem, aber es ist nicht der alte Dritte mehr. Wir sehen Italien in den Vordergrund bringen, welches gleichsam unmerklich jenen Platz einnimmt, der nach dem Austritte Rußlands leer geblieben. Und der Ausschuß-Bericht hat ganz Recht, wenn er sagt, daß dieses Bündniß ein solches Verhältniß der Gemeinsamkeit begründet, welches für beide Theile nicht nur ein Unterpfand der vollen Sicherheit bildet, sondern auch das wehrhafte Eintreten für die gleichen Ziele und Interessen sichert. Es gibt unter den friedliebenden Völkern Europas kein einzelnes, welches Grund hätte, mit eifersüchtigen Blicken auf uns zu schauen, oder gar Feindseligkeit gegen uns zu nähren, und dies erfüllt uns Alle mit Verwundung. Je kritischer die Lage scheint, umso besser ist es zu wissen, daß alle wahren Freunde des Friedens auf unserer Seite stehen.“

„Budapesti Hirap“ äußert sich in folgender Weise: Der österreichische Bericht umgeht die Frage der parlamentarischen Verantwortlichkeit mit einer sich bloß auf die Allgemeinheiten beschränkenden Phrasologie. . . Eingehender in der Begründung, klug und umfänglich in der Skizzirung der politischen Lage ist der Bericht des ungarischen Ausschusses. Die Worte desselben sind ruhig und streben beruhigende Wirkung nach jeder Richtung hin an; aber aus dieser Ruhe ist das Selbstgefühl herauszufühlen, das Bewußtsein und die Sicherheit der Kraft, mit welchem er Niemanden provocirt, aber Jedermann zu imponiren beflissen ist.“

„Der vom Referenten Max Falk verfaßte Bericht des ungarischen Delegations-Ausschusses — so äußert sich das „N. P. Journal“ — ist eine lichtvolle und sehr übersichtliche Darstellung der Gesamtlage, wie des Standpunktes der ungarischen Delegationen. In der Einleitung wird der Trauer über das Ableben Kaiser Friedrich's würdiger Ausdruck gegeben, worauf der Bericht ausführt, daß, trotz der voraussetzlichen Veränderung in den europäischen Verhältnissen, das Freundschaftsbündniß mit Deutschland und Italien seine wohlthätige Wirkung üben werde. Der veröffentlichte Bündnißvertrag entspreche unseren Interessen, wie unseren Wünschen. Ohne einzelne Fragen zu berühren, constatirt der Bericht, daß unsere Interessen mit jenen der Balkanvölker harmoniren. Die Lage wird als relativ ruhiger bezeichnet, aber auch die Nothwendigkeit der neuen Opfer hervorgehoben. Die vorfichtige Politik des Grafen Kalnoky wird gebilligt und hierfür die Anerkennung vorgeschlagen.“

„Sehr anerkennend äußert sich auch das oppositionelle „Budapesti Tagblatt“. Es schreibt: „Der Bericht des Referenten Dr. Max Falk zeichnet sich wie immer durch staatsmännische Auffassung, richtiges Urtheil und vornehme Form aus und verdient besondere Anerkennung. Wir heben hervor, daß der Bericht mit herzlichen Worten des Todesfalls im Hause Hohenzollern gedenkt und betont, daß in der allgemeinen Lage „eine gewisse beruhigtere Stimmung“ eingetreten ist. Nichtsdestoweniger hält es der Ausschuß für eine Pflicht gegen das Vaterland und die Monarchie, durch die entsprechende Entwicklung unserer Wehrkraft den Ministern des Auswärtigen in die Lage zu versetzen, daß er nöthigenfalls sein Wort mit möglichst großem Gewicht in die Waagschale zu werfen und, so tief und aufrichtig auch die Friedensliebe aller Völker der Monarchie ist, doch auch die Grenzen dieser Friedensliebe mit dem gehörigen Ernste und der erforderlichen Energie zu bezeichnen im Stande sei. Im weiteren Verlaufe weist der Bericht auf das Bündniß

mit Deutschland und Italien (ein gleichberechtigter und gleichsam eine notwendige Ergänzung bildender Genosse) und auf das gute Verhältniß zu England hin.“

Das „Neue Politische Volksblatt“ sagt sein Urtheil in folgender Sätze zusammen: „Der heute im ungarischen Delegations-Ausschusse zur Verlesung gebrachte und sofort vollinhaltlich acceptirte Bericht verräth schon durch seinen logischen Aufbau, durch die Klarheit und Würde der einfach schönen und eben deshalb doppelt wirksamen Sprache, durch den hellen, die übersichtliche Gruppierung des Stoffes scharf beherrschenden politischen Blick und durch die mit vollendeter diplomatischer Gewandtheit angebrachten Farben-Nuancen im Tone den Meister nicht nur des sprachlichen Ausdruckes, sondern auch den tiefsten, allen Verhältnissen und Rücksichten in entsprechender Weise Rechnung tragenden Politiker, der es vortrefflich versteht, dort, wo es gerechtfertigt erscheint, warme Fergenslaute anzuschlagen, um sodann voll Courtoisie in der Form ganz unmerklich mit dem Gegenstand auch die Tonart zu wechseln und in kräftigen, formvollendeten, dem Range nach trotzdem einen gewissen weichen Anschlag verachtenden Accorden die ernste Entschlossenheit anzudeuten, selbst äußersten Eventualitäten im Nothfalle mit kalter Ruhe und vollem Kraftbewußtsein entgegenzusehen.“

Stimmen aus dem Publicum.

Dankagung.

Allen Jenen, die meiner unvergeßlichen Gattin Maria geborene Zacharides das letzte Geleite gaben, Blumen und Kränze auf den letzten Weg legten, sowie allen Jenen, die während ihrer Krankheit treu zur Seite standen, sagt auf diesem Wege öffentlich Dank

Alois Gigl.

Hermannstadt, am 25. Juni 1888.

Der unfrankirte Brief, abrefirt „an S. B. Rothenturmstraße“, erliegt am Postamt. Absender möge sich nie mehr der Mühe unterziehen, da Adressatin an fraglicher Angelegenheit auch nicht das geringste Interesse hat.

Hermannstadt, den 26. Juni 1888.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 26. Juni.

— (Die Reise des Kronprinzen.) Kronprinz Rudolf ist mit Erzherzog Otto, dem Landeschef F. W. Baron Appel und Gesolge am 23. d. um 6 Uhr Früh von Stolac nach Bilek abgereist. Wie beim Empfange, hielt den ganzen Tag die feierliche Stimmung der Bevölkerung an. Insbesondere bei der von der Stadt gemeinsam mit der Garnison effectvoll arrangirten Stadtbeleuchtung zeichnete sich die Bevölkerung aller Stände und Confessionen durch rege Theilnahme aus, welche sich bei jeder passenden Gelegenheit in enthusiastischen Hailo-Rufen kundgab. Bei der Abfahrt erneuerte die zahlreich versammelte Bevölkerung ihre loyalen Huldigungen, bei welchem Anlasse der Kronprinz für den Empfang wiederholt seinen Dank ausdrückte.

— (Ernennung.) Der k. öf. Notar Rudolf Schilling ist zum Bevollmächtigten des Vereines vom „Rothem Kreuz“ für die Kranken-Auspektion in Klausenburg ernannt worden.

Der Notariats-Candidat Gustav Lentze ist zum ständigen Stellvertreter des Schöffenrat k. öf. Notars Carl Groß ernannt worden.

— (Telegrammarten.) Der Communicationsminister wird am 1. Juli l. J. eine Neuerung im vereinigten Post- und Telegraphendienst einführen. Es gelangen am genannten Tage Telegrammarten („Tavirap“) in den Verkehr, welche ähnlich ausgestaltet sein werden, wie die geschlossenen Correspondenzkarten. Hiedurch werden auch in solchen Ortschaften Telegramme aufgegeben werden können, woselbst sich nur Postämter befinden. Mit diesen Karten können Telegramme nach sämmtlichen Staaten Europas aufgegeben werden. Eine solche Telegrammkarte wird 35 Kr. kosten und zur Absendung von 5 telegraphischen Worten auf dem Gebiete der österreichisch-ungarischen Monarchie berechtigen. Jedes weitere Wort kostet 2 Kr. und ist der Mehrbetrag mit Briefmarken zu entrichten, welche auf der Außenseite anzukleben sind. Die Telegrammkarten werden in allen Post- und Telegraphenämtern wie auch bei sämmtlichen Briefmarkenverkäufern zu haben sein. Telegrammkarten können bei allen Postämtern aufgegeben werden; es genügt auch, wenn dieselben in einen Briefsammler geworfen werden.

— (Hermannstädter Scharfschützenverein.) Bei dem am 24. d. abgehaltenen Uebungsschießen des hiesigen bürgerlichen Scharfschützenvereines wurden von 10 Schützen 526 Schüsse abgegeben, darunter 221 Schwarzschnüsse und 12 Cartons. — Es erhielt: Tefferbeste: das erste Michael Bacholgy, das zweite Karl Mörber, das dritte Heinrich Baumann; Glükbeste: das erste A. v. Novak, das zweite Clotar Spech, das dritte Adolf Mieser; Würgebeste: das erste Carl Fischer, das zweite Franz Sodik, das dritte Julius Gaberky.

— (Fünf Gulden Belohnung.) Demjenigen, welcher eine vorgefertigte in der Militär-Schwimmschule abhanden gekommene silberne Remontoir-Anteruhr mit silberner Kette im Administrations-Local dieses Blattes abgibt.

— (Hermannstädter Männer-Gesangverein.) Die diesjährige Hauptversammlung findet Dienstag den 3. Juli l. J. Abends 8 Uhr im Probelocale, dagegen heute Abends 8 Uhr eine Vorgesprechung der activen Mitglieder statt.

— (Promenade-Musik.) Bei günstiger Witterung spielt die Musikcapelle des k. l. 31. Infanterie-Regiments heute Dienstag den 19. d. von 1/2 6 Uhr Nachmittags an auf der unteren Promenade folgende Püden: 1. „Hoch Habsburg“ Marsch von Král. 2. Ouverture aus der Oper „Die Zauberflöte“ von Mozart. 3. „Freut euch des Lebens“, Walzer von Strauß. 4. Fragmente aus der Oper „Der Trompeter von Säckingen“ von Regler. 5. „Pöszug“, Polka francaise von Zimmermann. 6. „Garnisons-Ausmarsch“, großes Potpourri von Friedrich.

— (Schul-Schlussfeier.) In der hiesigen Anstalt der armen Franziskanerinnen findet die Schlussfeier am 27. d. um 10 Uhr Vormittags mit Gesangs- und Musikvorträgen, sowie Declamationen statt.

— (Der siebenbürgische Verein für Naturwissenschaften) hält seine nächste Ausschüßung, zu welcher aber alle Mitglieder Zutritt haben, Mittwoch den 27. Juni, Abends 6 Uhr. Verhandlungs-Gegenstände: Herr Dr. C. F. Jickeli wird eine Uebersicht über die in der letzten Zeit eingelaufene Literatur geben, sodann einen Wurm des Mittelmeeres vorlegen und besprechen. Herr W. v. Rimakowicz wird einen für Siebenbürgen neuen Vogel vorlegen. Eventuell wissenschaftliche Referate. (Vereinslocal, Quergasse Nr. 27, 1. Stod.)

— (Die Musikprüfung.) in der hiesigen Töchter-Schule der Ursulinen wird am 26. und 28. d., die Schlussfeier am 29. d. abgehalten.

— (In der hiesigen k. l. Infanterie-Cadeten-Schule) findet am 28. d. eine musikalisch-declamatorische Production der Frequentanten statt. Anfang 7 Uhr Abends.

— (Männerchor „Germania“.) Das Programm der Liedertafel, welche genannter Verein Donnerstag den 28. d., Abends 8 Uhr, im Gesellschaftshause veranstaltet, ist folgendes: 1. Marsch für Orchester von H. Barger. 2. „Der Barde“, Chor von H. Bönick. 3. Ouverture zu „Zampa“ von Herold. 4. „Gothenzug“, für Chor und Blas-Instrumente von R. Schwalm. 5. Lieder für eine Bassstimme mit Pianofortbegleitung: a) „Dein Gedenk“, Margaretha“ von G. Henrich, b) „Sommernacht“ von E. Laffen. 6. Legende und Polonaise für Violine und Pianoforte von A. Friedemann. 7. „Hosenzelt“, Chor von J. Bache. 8. Zwei Soloquartette: a) „Auf den Bergen“ von E. J. Bronnbad, b) „Liebesabschied“ von J. Otto. 9. Aufforderung zum Tanz, Concertstück für Orchester von E. M. von Weber. 10. „Noch ist die blühende, goldene Zeit“, Lied für eine Bassstimme und Pianoforte von H. Bönick. 11. „Alpenstimmen aus Oesterreich“, für Chor und Pianoforte von R. Weinmum. 12. „Zage-Phantastie“ von J. Ziffo.

Eintrittskarten zu 20 kr. find Donnerstag den 28. d., Vormittags von 11—1 und Nachmittags von 3—5 Uhr, im Musikvereinsgebäude, kleine Erde Nr. 2, Eintrittskarten zu 60 kr. auch Abends an der Caffee zu haben.

Die geehrten Vereinsmitglieder sind zu je einer Freikarte berechtigt und werden ersucht, dieselbe bei der Kartenausgabe in Anspruch nehmen zu wollen.

— (Todesfälle.) Samuel Schuster, emeritirter Senator der k. Freistadt Hermannstadt, ist am 24. d. im 83. Lebensjahre hier selbst gestorben. Das Leichenbegängniß findet brute Dienstag den 26. d. um 3 Uhr Nachmittags vom Trauerhause Elisabethgasse Nr. 15 auf dem evang. Friedhofe A. D. statt.

Gestorben ist: Dr. Carl Friedrich August Kahnis, Professor der Theologie am 20. d. in Leipzig. — Lord Robert Grosvenor am 19. d. in Konstantinopel im 19. Lebensjahre. — Baronin Sophie Czernig v. Czernigau am 20. d. in Salzburg im Alter von 76 Jahren. — der Tagde William Creswick am 17. d. in London im Alter von 75 Jahren.

— (Die Schäßburger ev. Kirchengemeinde A. B.) besitzt 58, den Zwecken der Kirche, Schule und Armenpflege dienende Fonde mit einem Vermögen im Gesamtbetrage von 169,000 fl.

— (Rön. ung. Staatsbahnen.) Auf Grund einer Verköndigung der kön. ung. Staatsbahnen theilen wir mit, daß die zwischen Budapest und Wien via Bruck an der Leitha für Personenzüge gültigen Tour- und Retourkarten 1. und 2. Classe bei der Rückreise gegen Lösung einer entsprechenden Zusatzkarte auch für Eil-, respective Courierzüge gültig sind. Der Preis einer solchen Zusatzkarte beträgt für die Strecke Wien-Bruck an der Leitha sowohl für die 1., als auch für die 2. Classe 10 kr., für die Strecke Bruck an der Leitha-Budapest-Personenbahnhof für die 1. Classe 2 fl. 10 kr., für die 2. Classe 1 fl. 60 kr. Diese Zusatzkarten können sowohl in den betreffenden Abfahrtsstationen, als auch im Zuge beim Conductor gelöst werden. Schließlich bemerken wir noch, daß, falls die Tourreise mit dem Personenzuge geschieht, die Rückreise jedoch schon im Voraus mit dem Eilzuge beabsichtigt wird, schon auf der Tourreise eine Tour- und Retourkarte für den Courier, respective Eilzug, gelöst werden kann.

— (Vergnügungsfahrt von Budapest nach Saloniki.) Am 29. Juni l. J. verließ von Belgrad ein Separatzug mit ermäßigten Preisen nach Saloniki und werden im Anschlusse an denselben in der Station Budapest, Personenbahnhof, sowie in dem Budapest Stadtbureau der k. ung. Staatsbahnen am 28. Juni l. J. zu dem um 2 Uhr 40 Minuten Nachmittags von Budapest abgehenden Eilzug Nr. 504, sowie zu dem Abends um 9 Uhr 15 Minuten abgehenden gemischten Zuge Nr. 512 von Budapest nach Belgrad laufende Tour- und Retourkarten mit einer 30tägigen Gültigkeitsdauer, welche auch auf der Rückfahrt zur Benützung der Eilzüge berechtigen, zur Abgabe gelangen. Die Preise der für diese Vergnügungsfahrt auszugehenden Tour- und Retourkarten betragen von Budapest nach Belgrad und retour für die 1. Classe 51 Frcs. 40 Cts., 2. Classe 35 Frcs. 70 Cts. und jene der in Belgrad nach Saloniki und retour zu lösenden Tour- und Retourkarten für die 1. Classe 122 Frcs. 60 Cts., 2. Classe 91 Frcs. 40 Cts., demnach beide Tour- und Retourkarten zusammen 1. Classe 174 Frcs., 2. Classe 127 Frcs. 10 Cts. Die Abfahrt von Belgrad mit Separatzug erfolgt am 29. Juni um 1 Uhr Nachmittags, Ankunft in Niß am 7 Uhr Abends. Abfahrt von Niß am 30. Juni um 5 Uhr Früh, Ankunft in Saloniki um 7 Uhr Abends.

— (Unfall in einer Fabrik.) In der Budapest er chemischen Fabrik der Gebrüder Stahny und Com. ereignete sich ein größlicher Unglücksfall. Drei Arbeiter, Namens Masula, Kremnekly und Raßo tranken trotz des bestehenden Verbotes aus einer Flasche, welche giftigstes, bitteres Mandelöl enthielt. Masula starb sofort, Kremnekly im Laufe der Nacht und Raßo liegt in den letzten Zügen.

— (Namenstverwechslung.) Wir lesen in der Rubrik „Theater- und Kunstnachrichten“ der „K. Fr. Presse“ vom 24. d.: „Die Musikgesellschaft „Germania“ in Hermannstadt veranstaltete jüngst zwei Vorstellungen von Lorking's „Der Wildschütz“ und „Gar und Zimmermann“ mit schönem Erfolge und widmete einen Theil des Erträgnisses der Frau Kraft in Wien, einer Tochter des verewigten Componisten. — Mit der Musikgesellschaft „Germania“ ist wohl der Männerchor „Germania“ und mit der Oper „Der Wildschütz“ richtiger „Der Haffenschmid“ gemeint.

— (Eröffnungsceremonie.) Bei der feierlichen Eröffnung des Deutschen Reichstages im Weißen Saale zu Berlin tritt der Kaiser unter dem großen Vortritt der Hof-, Hofhof- und obersten Hofchargen ein. General Hülseman wird das entblöhte Reichsschwert, General Struberg den Reichsapfel, General Fische das Scepter, Oberstämmerer Stolberg die Krone und Feldmarschall Blumenthal das Reichspanier tragen. Sodann folgt der Kaiser, umgeben von den anwesenden regierenden Fürsten, königlichen Prinzen, den Mitgliedern der deutschen regierenden Fürstenthümer und den Erbprinzen. Der Kaiser nimmt auf dem Throne Platz. Rechts stehen die regierenden Fürsten; vor der Tribüne die Kaiserin, links vom Throne die königlichen und anderen Prinzen. Der Kaiser wohnt vorher dem Gottesdienste in der Schloßkapelle bei, von wo sich die Kaiserin direct zur Tribüne begibt.

— (Vom jüngsten Kronprinzen.) Der sechsjährige Kronprinz Wilhelm, der älteste Sohn des Deutschen Kaisers, wird in den nächsten Tagen ein neues Palais beziehen und seine Lernstunden werden schon jetzt von jenen seiner Brüder getrennt. Der Kronprinz erhält seine eigenen Stallungen und Pferde. Für die Person des Kronprinzen wurde ein eigener Leibarzt ernannt, er hat einen Oberhofmeister und seine Ehrencavaliere. Das preussische Hausgesetz macht keinen Unterschied, in welchem Alter der jeweilige Kronprinz steht. Die Vorschriften der Etikette bleiben dieselben. Es wurde vielfach bemerkt, daß Prinz Heinrich, der Bruder des Kaisers, die ordnungsgemäße Galauniform anlegte, als er seinem Neffen, dem Kronprinzen, vor einigen Tagen einen Besuch abstatte.

— (Aus Kaiser Friedrich's Leben.) Es war am 20. December 1870 in der Villa „Les Ombrages“, dem Hauptquartier der dritten Armee, als Bismarck bei einem Diner, an welchem der Kronprinz theilnahm, erzählte, daß die Wache an seiner Wohnung, ein Pole, ihn neulich Abends nicht habe ins Haus lassen wollen; erst als er sich mit ihm auf polnisch verständigt, sei der Mann anderen Sinnes geworden. „Aus im Bagarek“, sagte er hinzu, „versuchte ich vor ein paar Tagen mit polnischen Soldaten zu sprechen, und sie sahen sehr verärrt aus,

als sie den Herrn General ihre Muttersprache reden hörten, habe, daß ich damit nicht fort konnte und mich abwenden mußte. Es wäre vielleicht gut, wenn ihr Feldherr mit ihnen sprechen könnte.“ Bismarck, da kommen Sie mir wieder mit dem, was Sie mir schon mehrmals gesagt haben.“ erwiderte lächelnd der Kronprinz. „Nein, ich mag aber nicht, ich will's nicht mehr lernen. „Aber es sind doch gute Soldaten, königliche Hobeit“, entgegnete der Kanzler, „und brave Leute.“ „Das mag Alles sein, aber ich will nicht mehr Polnisch lernen, sie müssen Deutsch lernen.“ sagte der Kronprinz, und damit hatte die Erörterung dieses Gegenstandes ein Ende.

Anläßlich der Jubelfeier der königlichen Museen in Berlin am 3. August 1880 sprach der Kronprinz, welcher an derselben mit der Kronprinzessin theilnahm, in seiner Ansprache unter Anderem die Worte: „Mir selbst ist es eine Ehre und Freude gewesen, an der Sorge um die Entwicklung des Instituts unmittelbarer Theil zu haben. Ich sage daher auch Meinerseits den Männern, mit denen zusammen zu wirken mir seit Jahren vergönnt war, Meinen verbindlichsten Dank. Wir wissen es und haben es aufs Neue vernommen, wie in den Tagen des größten nationalen Unglücks der Gedanke an ideale Ziele sich schöpferisch stark und lebendig erwies. Heute gilt es mehr denn je, diese idealen Güter festzuhalten.“

— (Friedrich III. und Napoleon III.) Als Kaiser Friedrich III. als Kronprinz von Preußen im December 1857 den französischen Hof in den Tuilerien besuchte, machte er einen sehr guten Eindruck bei seinen kaiserlichen Wirthin. Napoleon III. schrieb über ihn an die Königin Victoria: „Der Prinz gefiel uns sehr gut und ich zweifle nicht, daß er die königliche Prinzessin glücklich machen werde, da er mir alle für sein Alter und seine Stellung angemessenen Eigenschaften zu besitzen scheint.“ Die Kaiserin Eugenie äußerte sich in einem Schreiben an Gräfin Walewska folgendermaßen über den Prinzen und seinen Begleiter, den großen deutschen Strategen: „Der Prinz ist groß und schön; fast um einen Kopf größer, als der Kaiser; er ist schlank und blond, mit einem kirschfarbigen Bart, ein Germane (wie ihn Tacitus beschreiben möchte) von ritterlicher Courtoisie mit etwas von einem Hamlet an sich. Sein Begleiter, ein General Moltke, oder so ein ähnlicher Name — ist ein schweigsamer Gentleman, aber durchaus kein Träumer, und so wie er beständig beobachtet, überrascht er durch seine scharfstreffenden Bemerkungen. Es ist eine imponirende Race — diese Deutschen. Louis nennt sie das Volk der Zukunft. Wah! „nous n'en sommes pas encore là!“ (So weit sind wir noch nicht gekommen.)

— (Prinzessin Victoria) ließ, wie aus Potsdam berichtet wird, am Tage nach dem Hinscheiden des Kaisers Friedrich die unmittelbare Dienerschaft desselben zusammenberufen, um ihr im Auftrage ihres heimgegangenen kaiserlichen Vaters den Dank abzusatteln. „Papa hat mich beauftragt, Allen für die Liebe und Treue zu danken, mit der sie ihm gedient haben, und läßt Jedem sein Bildniß zum Andenken überreichen.“ Mit diesen Worten übergab Prinzessin Victoria jedem Bediensteten ein Goldstück mit dem Bildniß Kaiser Friedrich's.

— (Der künftige König von Baiern.) Aus München wird vom 17. d. geschrieben: „Prinz Rupprecht, der älteste Enkel des Prinz-Regenten und präsumtive Thronfolger in Baiern, gegenwärtig 19 Jahre alt, wurde vor mehr als Jahresfrist majoren ernannt und zum Lieutenant im Infanterie-Regiment ernannt, aus welchem Regimente ihm auch ein persönlicher Adjutant in der Person des damals 24 Jahre alten Lieutenants Grafen Montgelas, eines Nachkommen des früheren almdächtigen Ministers Montgelas, beigegeben wurde. Zur Weltausstellung in Barcelona sollte nun ein Vertreter des bairischen Hofes abgeordnet werden, und die Wahl fiel seitens des Prinz-Regenten auf Prinz Rupprecht, dessen Tante mütterlicherseits bekanntlich die Königin Christine von Spanien ist. Die Reise, welche über Paris ging, wurde vorgeschrieben und als Hofmarschall dem Prinzen, der mit seinem Adjutanten reiste, der königliche Flügel-Adjutant Oberst Graf Lerchenfeld attackirt. Der Aufenthalt in Paris schien aber dem Prinzen auf der Hinreise beart gefallen zu haben, daß er beschloß, auf der Heimreise die Weltstadt noch einmal zu besuchen. Dieser Besuch ging aber gegen den Riesenplan, weshalb Graf Lerchenfeld hiegegen Einsprache erhob. Trotzdem besuchte der Prinz Paris mit seinem Adjutanten und der Hofmarschall begab sich direct nach München, um — Meldung zu erstatten. Prinz und Adjutant wurden sofort aus Paris nach Hause berufen, Ersterer vom Infanterie-Regiment zum 3. Artillerie-Regiment mit der sofortigen Marschroute nach dem Lager Lechfeld versetzt und Letzterer zur Einrückung bei seinem Regimente commandirt. Der Prinz hat nun aus dem 3. Artillerie-Regimente einen neuen militärischen Begleiter in der Person des 34 Jahre alten Hauptmannes Freiherrn v. Horn, dem Sohne eines Generals, erhalten.“

— (Die veränderte Ansprache.) Vor einigen Tagen begab sich König Humbert zum Besuche seiner Schwester Clotilde nach Moncalieri. Auf der großen Freitreppe erwartete ihn seine Nichte, Prinzessin Lätitia, welche bekanntlich bald seine Schwägerin sein wird. Nach alter Gewohnheit rief der König: „Guten Tag, Kleine!“ Doch statt ihm wie sonst mit den Worten: „Grüß Gott, Onkel!“ die Hand zu schütteln, begrüßte sich Prinzessin Lätitia, dem Monarchen die Hand zu schütteln, indem sie ernst und gemessen sagte: „Ich heiße Dich willkommen, Schwager! Wie geht es der Schwägerin?“ König Humbert war einen Moment verblüfft ob dieser ungewohnten Ansprache, dann meinte er heiter: „Sage lieber vorderhand noch „Onkel“, mir klingt das Wort so traulich aus Deinem Munde.“

— (Die Rosen des Papstes.) In Rom findet demnach eine große Rosen-Ausstellung statt und der Gärtner des Papstes suchte beim heiligen Vater um eine Audienz nach, um die Erlaubniß zu erbitten, Rosen aus den Gärten des Vaticanus auszustellen zu dürfen. Der Papst überdachte die Sache eine Weile, dann meinte er: „Mein lieber Sohn, ich finde es angezeigt, Dir diese Erlaubniß zu verweigern, denn wir würden zweifelsohne einen Preis bekommen, das aber möchte in so manchem Herzen anderer Aussteller Gefühle des Neides gegen uns erwecken, was ich auf jeden Fall vermeiden will. Begnüge Dich mit der dankbaren Anerkennung, die Dir Leo XIII. bei jedem Spaziergange in den Gärten zu Theil werden läßt.“

— (Aus dem Vatican.) In Folge der entschiedenen Weigerung des Papstes, in den heißen Tagen Rom zu verlassen, ist man im Vatican eifrig mit der Herstellung künstlicher Kälte beschäftigt. Man läßt große Eiseblöcke sich in Wasser aufheben und die dadurch erzeugte kalte Luft durch eigene Leitungsröhren in das Schloßgemach des greisen Papstes gelangen. Die größten Schwierigkeiten bietet jedoch der Umgebung die Vorliebe Leo's XIII. für Spaziergänge im Freien, zu welchen der Papst nicht einmal das Unterleben der Sonne abwartet. Auf die Vorstellungen, die man dem heiligen Vater diebezüglich macht, antwortete er: „Ihr habt es noch nicht erfahren und Ihr wisset es also nicht, daß dem Alter die Kälte empfindlicher ist, als die Wärme.“

— (Eine „gepfefferte“ Expensnote.) Klagen über exorbitante Honorarforderungen nicht übermäßig gewissenhafter Anwälte haben niemals und nirgend zu den Seltenheiten gehört; aber zu dem Höchsten, was in diesem Genre an Unverfrorenheit vielleicht jemals geleistet worden ist, dürfte doch wohl der nachstehende Fall gehören, welchen der Belgrader „Dnevni list“ von dort erzählt. Die Leser erinnern sich wohl noch des sensationellen Aufsehens, welches vor Kurzem die Verhaftung des Sohnes des bekannten Eisenbahnbau-Unternehmers Vitalis in Belgrad erregte. Herr Vitalis jun. hatte nämlich vor etwa drei Jahren das Malheur gehabt, in einer Straße von Belgrad ein Kind

niederzureiten, welches dadurch zum Krüppel wurde; nunmehr wurde Vitalis, auf der Rückreise von der Eröffnung der Saloniki-Bahn begriffen, in Belgrad auf Intervention des dortigen Advocaten Dobrovodskij als Vertreter der Eltern des verunglückten Kindes detinirt und vom Gerichte zur Zahlung einer Entschädigungssumme von 12.000 Francs verurtheilt. Der Sachfällige erlegte den Betrag zu Händen des genannten Rechtsanwalts. Dieser aber folgte von dieser Summe den Eltern 2400 Francs aus und verrechnete die übrigen 9600 Francs als Honorar für seine Intervention. Die Eltern des Kindes sind nun gegen den Advocaten klagbar geworden.

— (Weibliche Apotheker.) Man schreibt aus Petersburg unterm 20. d.: „Das weite russische Reich wurde um ein neues Institut — um weibliche Apotheker — bereichert. Eine dieser Tage erlassene Verordnung der Regierung gestattet „Personen weiblichen Geschlechts“, in Apotheken in der Eigenschaft von „Gehilfen“ einzutreten. Diese „Personen weiblichen Geschlechts“ müssen sich aber zuvor mit einem Zeugnisse der unteren vier Klassen eines Gymnasiums ausweisen. Nach der Zurücklegung der Lehrjahre in einer Apotheke können die Aspirantinnen die Prüfung zu Apotheker-Gehilfen und Provisoren entweder vor einer medicinischen Facultät oder vor der militär-medicinischen Akademie ablegen. Die zur Ablegung dieser Prüfung notwendigen Kenntnisse dürfen sich diese „Personen weiblichen Geschlechts“ nur privat, also in keiner öffentlichen Lehranstalt, aneignen. In Apotheken, wo Frauen practiciren, dürfen keine Männer aufgenommen werden.“

— (Das innere Leiden.) Dem Militärärzte, der die Affentirung in einer Alsbildstadt leitete, hüpfte das Herz vor Freude, als ihm prächtiges „Material“ in Gestalt eines vierstörigen, von Gesundheit frohenden Slovakschen Burischen vorgeführt wurde. Die Untersuchung ergab ein glänzendes Resultat und der Arzt fragte der Form wegen nur noch: „Nun, mein Sohn, fehlt Dir nichts?“ — Ninos van nekem, pan Doktor, erwiderte der Burische in seinem merkwürdigen Slovaksch-Ungarisch. — Kein inneres Leiden? Ja, hab' ich. — Was für eines? — Ihes vacyom (Ich bin hungrig!)

— (Das Testament.) Ein Ghemann, der seit seiner Verheirathung willenlos unter dem Pantoffel steht, erhält von seiner Gattin den Auftrag, sein Testament zu machen. Er geht geforsamt an's Werk und schreibt: „Hiemit setze ich meinen letzten Willen“ u. s. w.

— (Ein Hausmittel.) Ach, Herr Doctor, mein Sohn ist so leidend, so abgepaant, er kann niemals vor drei Uhr einschlafen — können Sie ihm nicht helfen? — Jam! Versuchen wir's einmal mit einem einfachen Hausmittel: entziehen wir ihm den Hauschlüssel.

Original-Telegramm.

Berlin, 25. Juni. Die Thronrede besagt: Kaiser Wilhelm II. drückt das Trauergefühl aus; er wird nach dem Vorbild des Großvaters, der nach schweren Kriegen eine friedliebende Regierung dem Reich hinterließ, dieselben Wege wandeln, worauf dieser das Vertrauen der Bundesgenossen, die Liebe des Volkes und die Anerkennung des Auslandes gewonnen hat. Die politische und militärische Sicherstellung des Reiches, die Ueberwachung und Ausführung der Reichsverfassung seien Pflichten des Kaisers. Im Sinne der Hofkapitulation vom Jahre 1881 wird der Kaiser den Schutz der arbeitenden Bevölkerung fortzusetzen und allen Bestrebungen, welche die staatliche Ordnung untergraben, entgegenzutreten. Der Kaiser will den Frieden mit Jedermann und es liegt ihm fern, die durch das Wehrgesetz erlangte Stärke zu Angriffskriegen zu benutzen. Der Kaiser hält an dem Bündniß mit Oesterreich-Ungarn fest, welches, von der Volksmeinung getragen, die Grundlage des europäischen Gleichgewichtes und das Vermächtniß der deutschen Geschichte bilde; gleiche geschichtliche Beziehungen und nationale Bedürfnisse der Gegenwart verbinden uns mit Italien. Beide Verabredungen gestatten die sorgfältige Pflege persönlicher Freundschaft mit dem russischen Kaiser und die hundertjährigen friedlichen Beziehungen zu dem russischen Nachbarreiche, entsprechend den Wünschen des Kaisers und den Interessen Deutschlands. Der Kaiser hegt die Zuversicht in friedlicher Arbeit und deren Befestigung, was die Vorgänger erstritten.

Fremdenliste vom 25. Juni.

Hotel Neuröhrer. Friedrich Binder, von Mühlbach; Busso, Generalconsul, von Bukarest; Seric sammt Tochter, von Aradbanja; J. Pfeiffer, E. Kaufmann, Kaufleute, von Budapest; Öhr, Kaufmann, von Stuttgart; Köstler, Schloßfänger, Goldschmidt, Frisch, Kaufleute, von Wien.

Hotel Kömlicher Kaiser. E. Warabi, von Fogaras; J. Springer, von Karlsburg.

Hotel Welker. Julius Freund sammt Gattin, Beamter, von Albing; E. Souba, Militär-Caplan, von Budapest; Karl Berenski, Grundbesitzer, von Besenß.

Correspondenz der Redaction. Wegen der täglichen werthvollen Kunstbeilage, die die „Wiener Allgemeine Zeitung“ ihren Abonnenten gratis bietet, allein ist dieses Blatt nicht so allgemein beliebt geworden, sondern auch wegen ihres unvergleichlich raschen Nachrichtenlaufes, der durch das täglich dreimalige Erscheinen unterfügt wird, und wegen des unübertroffenen reichhaltigen und interessanten Inhaltes ihrer feuilletonistischen Rubriken.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 23. Juni.

Ung. Solbrente 6% .....	128.50	Ungarische Prämien-Loose .....	128.50
„ Solbrente 4% .....	102.05	Freihandlungs- u. Szeged-Loose .....	128.50
„ Papierrente .....	88.—	Deherr. Staatsanleihe in Papier .....	80.50
„ Eisenbahn-Anleihen .....	152.—	„ „ „ in Silber .....	81.50
„ Dfs. I. Emission St.-Dblig. .....	96.75	Deherr. Solbrente .....	111.50
„ „ II. „ „ .....	126.—	1860er Staats-Anleihen .....	138.—
„ 1876er Staats-Dblig. .....	116.50	Deherr.-ung. Nat.-Bank-Actien .....	860.—
„ Grundentlastungs-Dbligat. .....	105.—	Ung. Creditbank-Actien .....	298.—
„ Grundentl.-Dblig. m. Berl. .....	104.50	Deherr. Credit-Actien .....	305.—
„ Zemes-Banat Grundentl.-Dblig. .....	104.—	Silber .....	—
„ Lem.-Ban. Grund.-Dbl. mit Berl. .....	104.—	R. I. Ducaten .....	5.90
„ Siebenb. Grundentl.-Dbligat. .....	104.50	100 Francs-Stücke .....	9.94
„ Croat.-Slabon. „ .....	104.—	100 Mark Deutsche Reichswährung .....	61.65
„ Ung. Reingehent-Dbligat. ....	100.—	London (für dreimonat. Besich) .....	126.75

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 23. Juni.

Ung. Solbrente .....	—	Ungarische Prämien-Loose .....	127.75
4-percentage Solbrente .....	101.50	Freihandlungs- u. Szeged-Loose .....	124.75
5-percentage Papierrente .....	88.10	Deherr. Staatsanleihe in Papier .....	81.85
Ung. Eisenbahn-Anleihen .....	151.90	„ „ „ in Silber .....	81.45
„ Dfs. I. Emission St.-Dbl. .....	96.90	Deherr. Solbrente .....	110.85
„ „ II. „ „ .....	126.—	1860er Staats-Anleihen .....	138.90
„ „ III. „ „ .....	116.75	Deherr.-ungarische Bankactien .....	862.—
„ Grundentlastungs-Dbligat. .....	105.—	Ungar. Creditbank .....	298.50
„ Grundentl.-Dblig. mit Berl. .....	104.90	Deherr. Creditactien .....	297.—
„ Zemes-Banater Grundentl.-Dblig. .....	104.75	R. I. Ducaten .....	5.92
„ Lem.-Ban. Grund.-Dbl. mit Berl. .....	104.50	100 Francs-Stücke .....	9.99
„ Siebenb. Grundentlastungs-Dblig. .....	104.30	100 Mark Deutsche Reichswährung .....	61.82 1/2
„ Croat.-Slab. „ .....	104.—	London (für dreimonat. Besich) .....	126.15
„ Reingehent-Dbligat. ....	99.75	Deherr. Papierrente, 5%, Steuerfrei .....	95.62

